Zeitschrift: Zeitschrift für pädagogische Historiographie

Herausgeber: Pädagogische Hochschule Zürich

Band: 7 (2001)

Heft: 2

Artikel: Ehestand und "Patience" : die Spielkarten der Anna Pestalozzi-Schulthess

Autor: Berner, Esther / Diethelm, Bettina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901884

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ehestand und "Patience"

Die Spielkarten der Anna Pestalozzi-Schulthess

(Red.) Die Verwendung von Spielkarten zur Aufzeichnung von Gedanken oder zur Aufbewahrung von Lesefrüchten, auch als eine Art frühe Visitenkarten oder als Billett in geheimen Liebessachen, war wegen ihres handlichen Formats vor allem im 18. Jahrhundert in gehobeneren Kreisen durchaus üblich. Auch Anna Pestalozzi-Schulthess hat sich dieses Mediums bedient – wie neue Spielkartenfunde zeigen, besonders intensiv in ihrer letzten Lebensphase. Die Autorinnen beleuchten mit dem Thema Ehe einen der darin behandelten Gegenstände und zeigen auch, dass sich Kartenspiel und Moral nicht widersprechen müssen – im Gegenteil.

■ Esther Berner und Bettina Diethelm

Stehen bei der Arbeit der Forschungsstelle des Pestalozzianums das Werk und die Korrespondenz Johann Heinrich Pestalozzis im Zentrum und sind dessen Schriften und Briefe transkribiert und veröffentlicht, so sieht die Sachlage bei Pestalozzis Frau Anna anders aus. Obwohl Biographien[1] über sie erschienen sind, bleibt ihre Person weit weniger klar umrissen als diejenige ihres Gatten; ihr Briefwechsel (z.B. die Brautbriefe[2]), aber auch andere Schriften wie die beiden Tagebücher aus den Jahren 1769/70 sowie 1794-1812 finden oft nur in Verbindung mit Pestalozzi Erwähnung. Das liegt einerseits an der bedeutend kleineren Menge von Material, die Anna hinterlassen hat, andererseits ist dieses Material noch unvollständig bearbeitet. Dazu gehören neben Briefen[3] auch eine wohl zeitgenössische Modeerscheinung[4]: beschriebene Spiel-, in ihrem Fall Patience-Karten. Bisher ging man von ca. 80 Karten aus, aufbewahrt in zwei mit "Collectanea 2" und "Collectanea 5" beschrifteten Buchschatullen. Doch wie bereits verschiedentlich vorgekommen, gelangte die Forschungsstelle durch Zufall in den Besitz weiterer, von unbekannter Hand mit Bleistift nummerierter Karten, so dass sich die Gesamtzahl auf rund 400 Stück erhöhte.

Zur Bedeutung des Fundes

Hilfreich bei der Beantwortung der Frage nach der Bedeutsamkeit dieses Fundes für die weitere Erhellung der Person Anna Pestalozzis ist die zeitliche Einordnung der Karten und damit die Herstellung eines Bezugs zu den beiden Tagebüchern. Dabei kann man aufgrund der Datierung einzelner Karten davon ausgehen, dass die erste Serie wahrscheinlich Ende der 1780er- und in den 90er- Jahren entstanden ist, während die neu entdeckten Karten aus den letzten Lebensjahren stammen müssen.

Ihr erstes Tagebuch[5] hat Anna 1769 auf dem Neuhof begonnen, und es erweist sich als eindrückliches Dokument einer frisch verheirateten Frau, die ihr neues Leben in einer völlig veränderten Umgebung reflektiert. Ihre Schilderungen aus der ersten Zeit mit Pestalozzi sind geprägt von Selbstzweifeln und innerer Zerrissenheit; es ist die Beschreibung einer Ehefrau und werdenden Mutter, hin und her gerissen zwischen eigenem Anspruch und der erlebten Wirklichkeit. Auseinandersetzungen mit ihrem Mann sind ebenso Thema wie ihre tiefe Gläubigkeit oder ihre Ungeduld im Umgang mit anderen Menschen, mit sich selbst und ihrem Temperament. Ende November 1770 findet sich der letzte Eintrag im Tagebuch, das erst rund 24 Jahre später, 1794, eine Fortsetzung erfährt. Inhaltlich und funktional unterscheidet sich dieses zweite Tagebuch deutlich vom ersten. Es scheint, als hätte es seinen eigentlichen selbstreflexiven Charakter verloren und wäre stattdessen zu einer Art Notizblock geworden; geradezu alltäglich wirken die Gedichte, Briefkopien und Sinnsprüche oder die lange Auflistung von Todesfällen aus Verwandtschaft und Bekanntenkreis.

Die Exzerpte der ersten Spielkartenserie überschneiden sich zeitlich mit dem zweiten Tagebuch und können in Ergänzung zu diesem gelesen wer-

den. Als Sujets findet man darauf Charakter- und Sittengemälde, Natur- und Menschenwunder; Tugendhaftigkeit, Lasterhaftigkeit und Lustiges wird vorgeführt; Ausser-Ordentliches und Merk-Würdiges spricht aus Zeitungsmeldungen, statistischen Tabellen, Gedichten und Anekdoten. Interpretationen des Notierten in Hinblick auf eine (physiko-)theologische Ordnung sind zwar manchmal unterlegt, im Vordergrund steht jedoch ein durchaus weltliches, nach aussen gerichtetes Interesse; ihr Humor lässt sich vernehmen, aber auch ihr Gemeinsinn, wenn sie z.B. die Anzahl bedürftiger Personen in den Gemeinden akribisch aufführt.

Diese diesseits gerichtete Neugier auf Nachrichten aus aller Welt ist in der zweiten Serie kaum mehr spürbar, schon eher liest sie sich in Fortsetzung des ersten Tagebuches; aus der inhaltlichen Verschiebung ist ein Rückzug auf das Selbst, die Einkehr in die Innerlichkeit erkennbar. Im Gegensatz zum Neuhof-Tagebuch handelt es sich hier jedoch weniger um Zeugnisse einer subjektiven seelenzergliedernden Introspektion als um die Beschäftigung mit universellen Glaubens- und Sinnfragen, so als hätte sich das persönlich-psychische in ihrer letzten Lebensphase zum religiös-spirituellen hin verschoben. Da weitaus die meisten datierten Spielkarten der zweiten Serie aus den Jahren 1812-1815, also der Zeit nach dem zweiten Tagebuch stammen, stellen sie das einzige Zeugnis aus Anna Pestalozzis letzten Jahren dar und sind darum in ihrem Wert nicht zu unterschätzen. Während diese das Bild von ihren religiösen Überzeugungen und ihrem moralischen Drang zur (Selbst-)Erziehung, wie beides im Neuhof-Tagebuch stark zum Ausdruck kommt, vervollständigen, liegt die Bedeutung der ersten Serie, deren Zitate meist durch die Angabe des Autors, Werkes sowie die Band- und Seitenzahl gekennzeichnet sind, in den Rückschlüssen, die aus ihnen auf ihre Lektüre gezogen werden können, aber auch darauf, welche Zeitungen und Bücher ihr überhaupt zur Verfügung standen, und weiter, welche Informationen sie daraus für bemerkenswert hielt und welche nicht. Als eines der am häufigsten zitierten Werke erscheinen Johann Georg Müllers (1759-1819) 'Unterhaltungen mit Serena', und diese behandeln gleichzeitig ein Thema, das sowohl in der ersten wie der zweiten Serie mehrmals auftritt, nämlich die Ehestandsmoral.

Müller, Anna und Heinrich: Ein Dreiecksverhältnis

Mit einer viermaligen Erwähnung stehen die 'Unterhaltungen mit Serena' quantitativ an zweiter Stelle;[6] es sind moralische und religiöse Erzählungen, Gedichte, Sprüche und Sprichwörter, Gebete und Predigtauszüge, die häufig in einen Brief an eine "liebe Freundin" eingeflochten sind und eine deutlich erzieherische Intention aufweisen. Bei ihrem Autor handelt es sich um den jüngeren Bruder des ruhmreichen und schliesslich geadelten Schaffhauser Historikers Johannes von Müller. Neben dem Beruf eines Theologen und Schriftstellers war er erziehungspolitisch und als Oberschullehrer praktisch auf dem Gebiet der Pädagogik tätig, ausserdem als Mitglied des Kleinen und Grossen Rates in der Politik. Während der Helvetik nahm er das Amt des Unterstatthalters in seinem Heimatkanton an. Müllers Entwurf einer Rechtfertigung mit dem Titel 'J.G. Müllers aufrichtige Darstellung seines Betragens während der Helvetischen Revolution' vom 23. Oktober 1799 (Nachlass Nr. 465, 19 und 20; zit. in Schib 1960, S. 159ff.) steht für den Widerspruch zwischen seiner ablehnenden Haltung gegenüber der Revolution und dieser Beamtentätigkeit im Dienste der Republik. Pestalozzi hielt er übrigens für einen "sehr gefährlichen Mann, den ich zum Geier" wünsche – ein Urteil, das er seinem Bruder in einem Brief vom 25. September 1798 mitteilte, und zwar im Zusammenhang mit der Wahl Pestalozzis zum Redaktor eines staatlichen Volksblattes. Die Feindschaft Müllers hatte sich dieser aber bereits vorher zugezogen, nämlich mit seiner Schrift 'Über den Zehnten' (1798), in der er in konsequenter Umsetzung seiner republikanischen Ideale für die Abschaffung dieser ungerechten Steuer eintrat (Haug 1893, S. 130ff.). Müller sah dadurch Religion und Moralität gefährdet, denn nicht zu Unrecht fürchtete er um die finanziellen Mittel für Kirche und Schulwesen.

Dass Anna Pestalozzi eine seiner Schriften dennoch zitiert hat, mag angesichts dieser Gegnerschaft erstaunen; andererseits spielen zum Zeitpunkt der Rezeption, also zwei bis drei Jahrzehnte nach dem Entwurf eines republikanischen Lebensideals ihres Bräutigams, politische Überzeugungen in den wenigen von ihr erhaltenen Äusserungen kaum mehr eine Rolle. Nicht nur räumlich hatte eine Abkoppelung von ihrem Ehemann stattgefunden, der gerade damals in der Helvetik jene politische Anerkennung erlangte, die ihm als Voraussetzung für die öffentliche Wirksamkeit seines pädagogischen Werkes dienen sollte. Die Tendenz zum Rückzug auf die eigene Innerlichkeit, die bei ihr im Laufe des Lebens zuzunehmen scheint, machte sich bereits im Neuhof-Tagebuch von 1769/70, der Zeit ökonomischer, aber auch ehelicher Krisen bemerkbar. Die Neigung zur pietistischen Frömmigkeit, wie sie sich etwa in den von ihr geübten und in den 'Unterhaltungen' empfohlenen Praktiken der introspektiven Selbstprüfung zeigt, hat sie mit Müller verbunden, der übrigens, nachdem er während seines Theologiestudiums in Zürich mit dem Kreis um Johann Caspar Lavater in Kontakt kam, wie sie zu dessen persönlichen Bekannten zählte.

Da die (selbst-)erzieherischen Anweisungen in den 'Unterhaltungen' in erster Linie darauf ausgerichtet sind, die Frau ihrer "eigentlichen" Bestimmung als Ehefrau und Mutter zuzuführen, nimmt das Thema Ehestandsmoral innerhalb Müllers Frauenbildungsprogramm weiten Raum ein – und auch

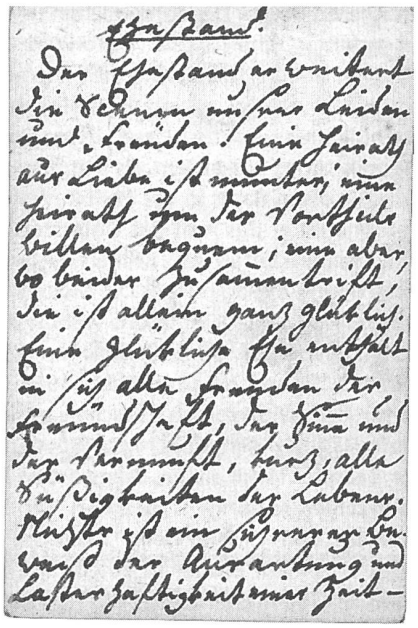
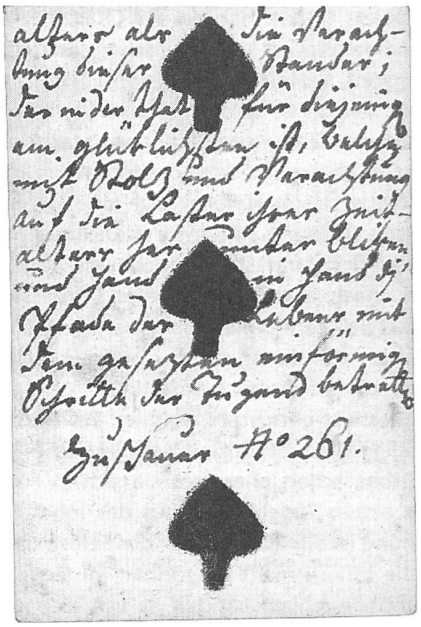


Abb. 1
Ehestand.
Der Ehestand erweitert die Scenen unsrer Leiden und Freüden. Eine Heirath aus Liebe ist munter; eine Heirath um des Vortheils willen bequem; eine aber, wo beides zusammentrift, die ist allein ganz glüklich. Eine glükliche Ehe enthält in sich alle Freuden der Freündschaft, der Sinne und der Vernunft, kurz, alle Süssigkeiten des Lebens.



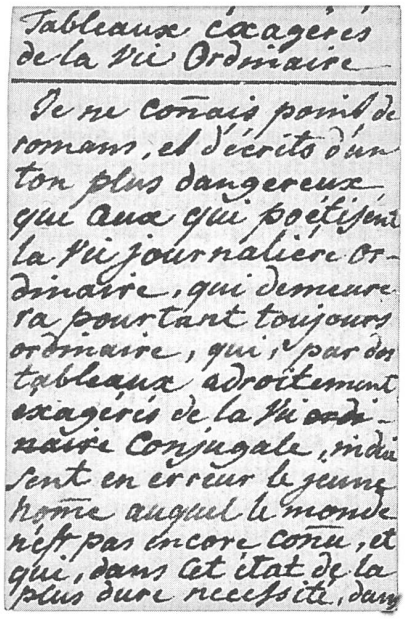
Nichts ist ein sichererer Beweis der Ausartung und Lasterhaftigkeit eines Zeitalters als die Verachtung dieses Standes; der in der That für diejenigen am glüklichsten ist, welche mit Stolz und Verachtung auf die Laster ihres Zeitalters herunter bliken und Hand in Hand die Pfade des Lebens mit dem gesezten einförmigen Schritte der Tugend betrethen.
Zuschauer No 261.

Anna hat sich, wie einige der Spielkarten zeigen, Gedanken über die Ehe gemacht. Hat sich Annas Auffassung von Ehe und Liebe in rückblickender Perspektive, das heisst in einigem zeitlichen Abstand von den leidenschaftlichen und von einem republikanischen Ehestandsideal getragenen Brautbriefen, verändert, dem konventionellen bürgerlichen Ideal Müllers angenähert? Aussagen sind in dieser Hinsicht schwierig, da sich sowohl im republikanischen wie im empfindsam-pietistischen Konzept in Abhebung vom ständischen Ehemodell eine Aufwertung der Liebe, und zwar in der Auffassung des ehelichen Bundes als "Freundschaft", wie sie auch Anna vertreten zu haben scheint, findet. Aufschlussreich sind die wiederholten moralischen Anweisungen in den 'Unterhaltungen' zum weiblichen Umgang mit Literatur, die im Kontext der zeitgenössischen Lesesucht-Debatte zu verorten sind, denn diese können einen Hinweis auf Annas tatsächliche Lektürepraxis und, mit Bezug auf die Spielkartennotizen, Exzerpiermotive geben.

Braut-Zeit

Die 'Unterhaltungen mit Serena' dürften als das unter Müllers Schriften am meisten gelesene Werk gelten; ein erster Band erschien 1793, der zweite 1803; 1851 erlebten sie noch eine vierte Auflage.[7] Literarische Vorstufe waren die sogenannten 'Wochenblättchen' an seine Braut, die er bis nach der Vermählung im Oktober 1788 fortsetzte, um ihr, wie es im ersten Blättchen vom 23. April 1786 heisst, das zu sagen, "was ich die Woche über entweder in Büchern oder aus mir selbst *für Sie* gefunden habe" (zit. in Stokar 1885, Anm. 62, S. 372). Offenbar machte sich Müller angesichts der Gefahren der Putzsucht und der Zerstreuungen von Kaffeekränzchen (Unterhaltungen 1, S. 234), in erster Linie aber der um sich greifenden Lesewut auch um seine zukünftige Ehefrau und die Mutter seiner eventuellen Kinder Sorgen, und er kommt zu dem Schluss: "Das weibliche Geschlecht, in grossen und kleinen Städten, ist auf dem Wege, durch diese ungezähmte Romanleserey völlig verdorben zu werden, wenn nicht kräftig dagegen gearbeitet wird" (Unterhaltungen 2, S. 6). Der erzieherische Zweck besteht gemäss dem Stück vom 21. Oktober 1787 allgemein darin, "dich vermittelst dieser Blättchen mit mancherlei schönen Dingen bekannt zu machen, die dein natürliches Gefühl für das Schöne und Wahre stärken, erweitern, verfeinern könnten, weil ich überzeugt bin, dass ein feines Gefühl zur Bildung des moralischen Charakters nicht wenig beiträgt" (zit. in Stokar 1885, Anm. 62, S. 372).

Da gemäss der "Bestimmung der Natur (...) das *Herz des Mannes* durch das Weib, und der *Verstand des Weibes* durch den Mann gebildet" werden soll (Unterhaltungen 2, S. 14), wird die Bildung der Frau


Tableaux éxagérés
de la vie Ordinaire

Je ne connais point de
romans, et d'écrits d'un
ton plus dangereux
que ceux qui poétisent
la vie journaliere or-
dinaire, qui demeure-
ra pourtant toujours
ordinaire, qui, par des
tableaux adroitement
exagérés de la vie ordi-
naire conjugale, indui
sent en erreur le jeune
homme auquel le monde
n'est pas encore connu, et
qui, dans cet état de la
plus dure necessité, dans

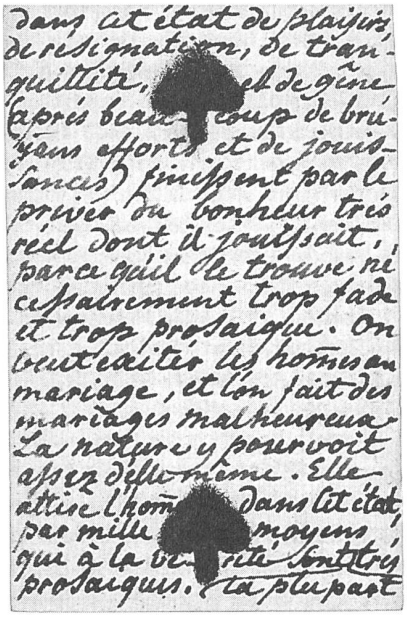

dans cet état de plaisirs
de resignation, de tran-
quillité, et de gêne
(après beau coup de bru-
yans efforts et de jouis-
sances) finissent par le
priver du bonheur très
réel dont il jouissait,
parce qu'il le trouve ne-
cessairement trop fade
et trop prosaique. On
veut exiter les hommes au
mariage, et l'on fait des
mariages malheureux.
La nature y pourvoit
assez d'elle même. Elle
attire l'hom dans cet état,
par mille moyens
qui à la ve ité sont très
prosaiques. la plupart

Abb. 2
Tableaux éxagérés de la vie Ordinaire
Je ne connais point de romans, et d'écrits d'un ton plus dangereux que ceux qui poétisent la vie journalière ordinaire, qui demeurera pourtant toujours ordinaire, qui, par des tableaux adroitement éxagérés de la vie conjugale induisent en erreur le jeune homme auquel le monde n'est pas encore connu, et qui, dans cet état de la plus dure necessité, dans cet état de plaisirs, de résignation, de tranquillité, et de gêne (après beaucoup de bruyans efforts et de jouissances) finissent par le priver du bonheur très réel dont il jouissait, parce qu'il le trouve nécessairement trop fade et trop prosaique. On veut exiter les hommes au mariage, et l'on fait des mariages malheureux. La nature y pourvoit assez d'elle même. Elle attire l'homme dans cet état, par milles moyens, qui à la vérité sont la plupart très prosaiques.

dem Mann an die Hand gegeben, und da sich ihr Zuständigkeitsbereich in der ehelichen Gemeinschaft auf die Wahrung moralischer Werte erstreckt, handelt es sich hierbei in erster Linie um moralische Bildung. Anna Schulthess gehorcht diesem Rollenmuster, denn sie will "keinen andern Lehrer als Dich, mein Geliebter!", und sie stimmt in den Brautbriefen auch insofern in das Lehrer-Schülerin-Verhältnis ein, als sie zugibt, keine Ehe zu mögen, in der die Frau klüger ist als der Mann (PSB I, S. 117, S. 153). Ihre Rhetorik bleibt im Briefwechsel der Brautzeit im Vergleich zu Pestalozzis Leidenschaftlichkeit vorerst kühler, aber vor allem indem sie ethisch-intellektuelle Wertmotive für ihre Zustimmung zum Liebesverhältnis in den Vordergrund rückt und sie an die Ehe bzw. den Ehegatten den sittlichen Anspruch, ihr zur "Vollkommenheit" zu verhelfen, stellt (PSB I, S. 13, S. 76), übernimmt sie den Zuständigkeitsbereich der Moral. Wie das Neuhof-Tagebuch aus der Zeit der jungen Ehe zeigt, hat sie sich tatsächlich in starkem Mass die Aufgabe zugeschrieben, neben der eigenen Vervollkommnung die moralische Verbesserung des gesamten Hausstandes, der Magd, der Knechte, aber auch ihrer Brüder, der Schwägerin und des Vaters, zu betreiben und den Geliebten zu den vernachlässigten religiösen Übungen anzuhalten (PSW I, S. 47, S. 53, S. 62, S. 75ff., S. 92, S. 96).

Patriotin?

Seine Rolle als Lehrer hat Heinrich in einem Brief vom 4. Oktober 1767 wahrgenommen, indem er Anna die Lektüre des 'Emile' empfiehlt, und zwar im Hinblick darauf, dass "unser erstes Geschefft, wenn wir einander wieder sehen", sein wird, "ihn miteinander zu lesen" (PSB I, S. 123). Während es jedoch – abgesehen von Rousseaus Erziehungsmaximen – vor allem das republikanische Ideal der einfachen agrarischen Existenz gewesen sein mag, das er beim Entwurf des gemeinsamen zukünftigen Lebens auf dem Neuhof im Auge hatte und das er Anna mit der Rousseau-Lektüre nahe bringen wollte, zeigte sie sich begeistert vom fünften Buch. Bereits am 23. September erklärt sie, sie habe "keinen Teil von 'Emille' mit mehr Aufmerksamkeit gelesen, als die Geschichte der Sophie" (PSB I, S. 117). Sophies Erziehung aber, das ergibt sich aus dem von Rousseau komplementär angelegten Geschlechterverhältnis, ist nicht die der spartanischen Bürgerin, sondern auf Zwang und Raffinement gesellschaftlicher Konvention hin ausgerichtet. Die der Frau im Kontext des französischen aufgeklärten Absolutismus abverlangten Eigenschaften stimmen denn auch nicht überein mit denjenigen aktiven Qualitäten, die Pestalozzi an seiner acht Jahre älteren Braut rühmt, wenn er an ihr "männlichen Stoïcisme", "Grösse und Entschlossenheit" rühmt und sie

"männlicher Entschlüsse fehig" hält (PSB I, S. 78, S. 239, S. 357, S. 49). Es fragt sich, ob Anna, die über ihren Bruder Caspar, den gemeinsamen Freund Menalk und Pestalozzi mit den republikanischen Ideen der Patrioten um Johann Jakob Bodmer bekannt geworden war, ihre vaterländische Bestimmung, "an der Hand eines Gatten (...), dem Staat Bürger zu bilden" (PSB I, S. 21) tatsächlich verinnerlicht hatte. Während der 'Emile' bzw. Sophie später keine Erwähnung mehr findet, scheint es denn auch eher die Julie aus 'La Nouvelle Héloïse' und damit das empfindsam verfeinerte Bild von der Frau gewesen zu sein, das Anna anzog (PSB I, S. 227, PSB II, S. 23, S. 274).

"Fründinn!"

Müller übernimmt die polare Geschlechterkonstellation, die Rousseau im 'Emile' zum Werk der Natur erhoben hat: "dem Mann gehört die *Welt*, dem Weibe das *Haus*; ihm der *Kopf*, ihr das *Herz*; ihm *Stärke* und *Festigkeit*, ihr *Reiz* und *Anmuth*" (Unterhaltungen 2, S. 13). Zwar gesteht er der Frau die selben "Geisteskräfte" zu, und insofern sind sie "so ähnlich, dass man sie mit Einem Namen, *Menschen, Menschenpaar*, benennt"; diese Einschätzung wird jedoch durch die Aussage relativiert, dass die Mischung allein den "himmelweiten Unterschied" ausmache und die Frau ein Übermass an "launige(r) *Phantasie*" besitze, wo beim Mann die "kalte *Vernunft*" dominiere (Unterhaltungen 2, S. 12).

Wie in Rousseaus Konzept werden die "genuin weiblichen" Qualitäten in den 'Unterhaltungen' über ihre ausgleichend-komplementäre Funktion für den Mann definiert;[8] während Sophie die Kontrolle und Regierung von Emils sexuellen Trieben durch ein raffiniertes Spiel der Simulation und Dissimulation übernimmt, sieht Müller jedoch – ganz in Abhebung von dieser deutlich von den Umgangsformen einer höfisch-aristokratischen Gesellschaft geprägten Scheinwelt – die Möglichkeit für ein auf Wahrhaftigkeit basierendes Verhältnis gegenseitiger Freundschaft vor: "Sie wollen ihn mit dem Balsam einer vernünftigen Liebe und der edelsten Freundschaft erquiken und alle Lasten seines Lebens ihm erleichtern. Merken Sie sich die zwey Worte, *Gehülfin* und *Freundin*: sie enthalten die Grundbegriffe Ihrer ganzen Ehestands-Moral" (Unterhaltungen 2, S. 83). Der Freundschaftskult des 18. Jahrhunderts zwischen den Männern erfasste auch die Beziehung zwischen den Geschlechtern und formte sich dort als eine höhere Form der Liebe – als Seelenfreundschaft – aus. Dass es nun "gegenseitige Hochachtung" war, "welche das Glück der Ehe fest gründet" (Unterhaltungen 2, S. 83), verlangte eine Aufwertung der Frau, die sie zwar zur ebenbürtigen Gefährtin erhob, aber gleichzeitig die Komplementarität ihres Wesens gegenüber dem Mann betonte, was Folgen für die jeweilige Erziehung der Geschlechter zeitigte.

Auch im Briefwechsel zwischen Anna und Heinrich Pestalozzi findet sich die Anrede als "Fründinn"/"Freünd" noch vor dem Wechsel zum Du und nach der Heirat bis ins Jahr 1771.[9] Die Behandlung der Themen Liebe und Heirat in Lavaters und Füsslis moralischer Wochenschrift 'Der Erinnerer' (1765-67) zu einem Zeitpunkt, als Heiratswünsche und -projekte die persönliche Situation der jungen Zürcher Patrioten prägten, zeigt, dass die Auffassung der Ehe als Freundschaftsbund Bestandteil auch des republikanischen Ehestandsideals war (Volz-Tobler 1997, S. 211). Als eine höhere Form der Liebe wurde die (Seelen-)Freundschaft in der Kritik der Usancen des Ancien Régime gegen die häufig von den Eltern aufgrund der Mitgift und des sozialen Status arrangierten Vernunftehen angeführt. Gerechtfertigt durch das Wissen um die Reinheit der Gefühle waren jetzt Ehen möglich, die ansonsten als wirtschaftlich und gesellschaftlich unstandesgemäss galten, wie im Fall von Anna Schulthess und Heinrich Pestalozzi. Legitimierend mögen auch literarische Vorbilder gewirkt haben, gerade auch 'La nouvelle Héloïse', die als einer unter unzähligen Briefromanen die Briefkultur der Empfindsamkeit ausserdem stilistisch beeinflusst hat.

Ein Beitrag des 'Zuschauers'[10], der deutschen Übersetzung des englischen 'Spectator' (1711/12) von Richard Steele und Joseph Addison, zum Thema Ehe erwähnt die Freundschaft als konstitutive Komponente, und beide, Anna Pestalozzi und Müller, haben denselben Ausschnitt zitiert – offenbar unabhängig voneinander, denn in den 'Unterhaltungen' fehlt eine genauere Angabe zum Fundort, während Anna neben dem Namen auch die Erscheinungsnummer des Blattes angegeben hat (1. Serie, Collectanea 5, Pik 3; vgl. Der Zuschauer 1751, 4. Teil, S. 51; vgl. Unterhaltungen 1, S. 52). Das Zitat enthält die Auffassung der Ehe als eine auf Tugend und Vernunft basierende Liebesverbindung, die zugleich nutzbringend ist – und in der die Partner im Verhältnis gegenseitiger "Freundschaft" leben (s. Abb. 1 und Transkription).

Freundschaft setzt Vertrauen und Offenheit, Authentizität, voraus – Tugenden, die in Opposition zu den korrupten ständischen Gesellschaftsnormen des Scheins und der Konvention stehen. "Sey wahr, einfach, ungekünstelt", lautet deshalb eine von Anna aus Müllers Lehre exzerpierte Devise, die sich gegen die Kultur des sogenannten "Bon Ton" richtet, wie er auf Gesellschaften gepflegt wird (1. Serie, Collectanea 5, Herz 2 und 6). Motive der Wahrhaftigkeit und Freundschaft sind sowohl innerhalb der pietistisch-protestantischen Strömung der Empfindsamkeit als auch säkularisiert im politischen Republikanismus bedeutsam, Bewegungen, die sich sowieso überlagern und verschmelzen. Ausserdem gehörte eine entsprechende "unkonventionelle" Haltung in gebildeteren Schichten wohl bald schon selbst zum "Bon Ton".

Der "Bon Ton" ist wie alle Verstellung Element der Welt der von Müller verbotenen Romane mit

ihren libertinär-erotischen Ausschweifungen. Die durch die Romanlektüre provozierte Gefahr des Abgleitens in eine Trugwelt des Scheins, des Realitätsverlustes (und der sexuellen Entgrenzung), ist gemäss Müller für das weibliche Geschlecht deshalb so gross, weil die Phantasie bei ihm besonders ausgeprägt ist.[11] Diese "schlüpfrige Schreiberei, die blos den Sinnen verführerische Gemälde vorhält" (Unterhaltungen 2, S. 296) und "nur die *Phantasie* in giftigem Gase herumschwelgen lässt" (Unterhaltungen 2, S. 87), erfüllt eine der beiden von Müller zu Hauptkriterien erhobenen Normen der Beurteilung, den Nutzen, und damit gleichzeitig das Kriterium der Schönheit, welches sich über jenen definiert, nicht (Unterhaltungen 2, S. 8, S. 17f.). Übereinstimmung zwischen Müllers und Anna Pestalozzis Ehestandsmoral lässt sich gerade in dieser Warnung vor falschen Vorstellungen vom realen Eheleben mit seinen moralischen Anforderungen an die Partner feststellen. Im Bewusstsein, dass "bey Verliebten immer eine Zeit (kommt) da die romanhaften Bilder vergehen und die Vernunft in ihre Rechte wieder eintretet" (2. Serie, Nr. 39), scheint es auch ihr ein Hauptanliegen zu sein, den Phantasmen die prosaische Alltagswirklichkeit gegenüberzustellen, so etwa in den "Tableaux éxagérés de la vie ordinaire" unbekannter Herkunft (1. Serie, Collectanea 5, Pik 2; s. Abb. 2 und Transkription) oder in folgendem Zitat aus dem 'Magazin de Litterature Europe' I. 38: "Le pain seul fait les mariages, c'est ce qui est très certain, et c'est je crois, ce qu'aucun Livre n'a encore fait. Tant il est vrai que les choses sur les quelles on ne cesse d'extravaguer et de rêver, sont précisément celles qu'on s'occupe le moins de faire et de réaliser" (1. Serie, Collectanea 5, Pik 6). In diesem Sinn erhält Müllers fiktive Briefpartnerin Hermione den Rat, "sich von dem Genusse künftiger Glückseligkeiten Ihres Ehestandes niemals romantisch übertriebene, ja, wenn es möglich wäre, lieber gar keine Vorstellungen zu machen". Denn:

"So, wie wir sie uns vorstellen, kommen jene Glückseligkeiten gewiss selten oder niemal."

Gilt das auch für Anna Pestalozzi-Schulthess? Es scheint so, wenn man bei ihr liest: "Man sollte keinen Zustand, der länger dauern, ja der eigentliche Beruf, oder eine Lebensweise werden sollte, mit einer Feyerlichkeit anfangen; man feyre nur was glücklich vollendet ist, alle Zeremonie zum Anfang erschöpften Lust und Kräfte. Unter allen Festen ist das Hochzeitfest das unschiklichste, keines sollte mehr in Stille, Demuth und Hofnung begangen werden als dieses" (2. Serie, Nr. 20). Hohe Erwartungen dürften bereits in der ersten gemeinsamen Zeit auf dem Neuhof enttäuscht worden sein, wie die beinahe täglichen Streitereien und Missverständnisse zwischen den frisch Vermählten zeigen – der Grund dafür mag in den schwierigen äusseren Umständen gelegen haben, vielleicht aber zusätzlich in ihrem Charakter. Entweder vermochte sie das konventionelle Weiblichkeitsideal, das der Ehefrau die Rolle des Ruhepols zuschrieb, deshalb nicht zu erfüllen, weil die Selbstbezichtigungen der Leidenschaftlichkeit und Unkontrolliertheit, die als "Lieblingsfeler", "Lieblingssünde", "Lieblingsleidenschafft", "Haubtleidenschafft" und "Haubtfeler" das Neuhof-Tagebuch wie ein roter Faden durchziehen (PSW I, S. 44, S. 55, S. 57f., S. 77, S. 84f., S. 89, S. 92, S. 96; s. auch PSB I, S. 38, PSB II, S. 106), nicht ganz grundlos waren und dem tatsächlich im Wege standen. Oder ihre Frömmigkeit, das heisst ihr quälerischer Hang zur zermarternden Selbstreflexion, hat es ihr verunmöglicht, sich, wie es der Forderung entsprach, für den Ehepartner selbst aufzugeben. Gerade die Niederschrift und wiederholte Lektüre, vielleicht auch das Memorieren der moralischen Sinnsprüche vor allem der zweiten Spielkartenserie sind im Zusammenhang mit den pietistischen Techniken der Selbstprüfung und -vergewisserung, zu denen natürlich auch die Bibellektüre und das täglich mehrmalige Gebet gehören, zu sehen. Besonders intensiv betrieben wurden sie in der Auseinandersetzung mit ihrem eventuell bevorstehenden Tod während ihrer Schwangerschaft, und sie zeigen den unerschütterlichen Vorsehungsglauben, das Gefühl der Sündhaftigkeit der eigenen Existenz,[12] und beides führte sie in einen lähmenden Fatalismus, während das schwärmerisch-gefühlvolle Element fast völlig fehlt. Die geradezu exzessiv betriebenen "geheime(n) Übungen" (PSW I, S. 80) verweisen auf den Wirkungskreis Lavaters, dessen Predigten sie besuchte und in dessen Schriften sie gemäss den Tagebucheintragungen in jener Zeit Trost suchte (PSW I, S. 60, S. 71, S. 75, S. 95).

Eingehende "Selbstprüfung" legt übrigens auch Müller seiner Freundin ans Herz (Unterhaltungen 2, S. 152, Unterhaltungen 1, S. 312), wenn er ihr aufgibt, sich selbsterzieherisch mit den eigenen "Lieblingsschwachheiten" auseinander zu setzen, und seine Lektüre- und Exzerpieranweisungen mögen einen Hinweis auf die Entstehung der betrachteten Patience-Karten geben: Einer Freundin rät er zur *intensiven*, das heisst mehrmals wiederholten Lektüre kurzer Abschnitte aus guten Büchern, vor allem der von ihm angezeigten Stellen der Heiligen Schrift, "bis sie Ihnen ganz geläufig werden, und sich in Ihre ganze Denkensart verweben" (Unterhaltungen 2, S. 294); und Hermione schlägt er vor "sich etwa, um dem Gedächtniss auszuhelfen, kleine Auszüge daraus" zu machen (Unterhaltungen 2, S. 87). In einem andern Brief empfiehlt er, "sich kurze und ordentliche Register" zu verfertigen von guter Literatur beziehungsweise von vorzüglichen Stellen (Unterhaltungen 2, S. 233). Der sinnvolle Umgang mit Literatur gehorchte denselben Gesetzen der Ordnung und Zeitökonomie wie die der Frau von Müller anempfohlene Haushaltsführung. Lektüre diente nicht dem unterhaltsamen Zeitvertreib – der

Kampf gegen die "Zerstreüung" ist ein anderes Motiv, das Annas Tagebuch prägt –, sondern richtet sich gerade gegen den "Selbstmord, wo mehr als Blut vergossen wird", nämlich den "Zeitverderb"[13] (Unterhaltungen 1, S. 23).

1 Silber 1993 (1. Ausgabe 1932); Schifferli 1996.
2 PSB I und II.
3 Von den Briefen von und an Anna Pestalozzi sind schätzungsweise 30 noch nicht transkribiert.
4 Unter anderen haben auch Jean-Jacques Rousseau (Bibliothèque publique et universitaire Genève) und Johann Caspar Lavater (Privatbesitz) den Forschern beschriftete Spielkarten hinterlassen; der Physiker Georges-Louis Lesage (Bibliothèque universitaire et publique Neuchâtel) gar 40'000 Stück, die von seinem lebenslangen Versuch zeugen, sich selbst zu erkennen. Zur Zweitverwendung von Spielkarten siehe Hoffmann 1995.
5 Ursprünglich war von Anna und Heinrich Pestalozzi geplant, das Tagebuch gemeinsam zu führen; nur gerade der erste Eintrag stammt jedoch von ihm.
6 Mindestens ein fünftes Zitat ist Müllers 'Unterhaltungen' entnommen, jedoch ohne Quellenverweis: 1. Serie, Collectanea 2, Herz 5 entspricht Unterhaltungen 1, S. 140. Insgesamt sind von den 94 Exzerpten auf den Karten der ersten Serie 74 mit einer Quellenangabe versehen. Mit sieben Mal am meisten zitiert ist die 'Philosophie de la nature' (1769) von Jean-Baptiste Isoard Delisle de Sales, je drei Mal zitiert sind die Autoren Ignaz Heinrich von Wessenberg mit seinem anonym erschienenen Werk 'Der Geist des Zeitalters' (1801) und der Abbé Raynal mit seiner 'Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes' (1770/80).
7 Der dritte Band, der 1835 in der dritten Auflage erschien, wurde von Kirchhofer, Müllers Schüler und Pflegesohn, aus seinem Nachlass posthum zusammengestellt und herausgegeben.
8 Die Bildung der Frau hat ihren Zweck im Mann und der ihr von ihm zugedachten Rolle: "fahren Sie ferners fort, Ihren natürlichen gesunden Verstand immer mehr aufzuklären, in *der* Absicht, um sich zur Regierung Ihres Hauswesens und zur Unterhaltung Ihres Mannes immer geschickter zu machen. Bilden Sie sich zu einer klugen *Gehülfin* seines Lebens und zu seiner ersten und besten *Freundin*" (Unterhaltungen 2, S. 82; vgl. auch S. 15, S. 85, S. 88f.).
9 Für Pestalozzi kann nachgewiesen werden, dass er ab 1800 zur Anrede "Liebe Frau" bzw. "Liebe Mama" übergeht (vgl. PSB III, S. 30 und PSB IV, S. 37).
10 'The Spectator' bzw. die französische Übersetzung, 'Le Spectateur', wurde von Bodmer und Breitinger in der 'Bibliothek der Damen' der 'Mahler' dem weiblichen Geschlecht zur Lektüre empfohlen (Bodmer 1723, S. 103).
11 Sowohl die von Müller erhobenen Klagen wie die angeführten Begründungen der Gefahren der weiblichen Romanlektüre und ihre "psychopathologischen" Folgen entsprechen dem gängigen Lesesucht-Diskurs (vgl. Habermas 2000, S. 345-56).
12 Selbst die Krankheit des kleinen Jacobs wird zum Anlass für Selbstvorwürfe, indem sie die Ursache auf die durch ihre schlimmen Leidenschaften verdorbene Milch zurückführt (PSW I, S. 85).
13 Gemeint ist Zeitverschwendung.

Quellen

Bodmer, Johann Jakob/Breitinger, Johann Jakob: Die Mahler, Oder: Discourse von den Sitten der Menschen, vierter Theil. Zürich 1723

Müller, Johann Georg: Unterhaltungen mit Serena, moralischen Inhaltes. Erster Theil. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage (=Unterhaltungen 1). Winterthur 1819

Müller, Johann Georg: Unterhaltungen mit Serena, moralischen Inhaltes. Zweyter Theil (=Unterhaltungen 2). Winterthur 1803

Pestalozzi, Anna: Tagebuch vom Februar 1794 bis 1812. In: Fritz-Peter Hager/Daniel Tröhler (Hrsg.): Neue Pestalozzi-Studien Bd. 1. Bern/Stuttgart/Wien 1993, S. 5-72

Pestalozzi, Anna/Pestalozzi Johann Heinrich: Tagebuch vom Dezember 1769 bis 28. November 1770. In: Pestalozzis Sämtliche Werke (=PSW), Bd. 1, S. 33-97. Zürich 1995

Pestalozzi, Anna (unediert): Spielkartennotizen. 1. Serie (1784-1800): Collectanea 2 und Collectanea 5. 2. Serie (1810-15): Nr. 1-352

Pestalozzi, Johann Heinrich: Sämtliche Briefe (=PSB), Bd. 1-9. Zürich 1946-1968

Zuschauer, der. Aus dem Engländischen übersetzt. Vierter Theil. Die zweyte verbesserte Auflage. Leipzig 1751

Literatur

Habermas, Rebekka: Frauen und Männer des Bürgertums: eine Familiengeschichte (1750-1850). Göttingen 2000

Haug, Eduard (Hrsg.): Der Briefwechsel der Brüder J. Georg Müller und Joh. v. Müller, 1789-1809. Frauenfeld 1893

Hoffmann, Detlef: Kultur- und Kunstgeschichte der Spielkarte. Mit einer Dokumentation von Margot Dietrich zu den Spielen des Deutschen Spielkarten-Museums Leinfelden-Echterdingen. Marburg 1995

Schib, Karl: Johann Georg Müller als Politiker. In: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Hrsg. vom Historischen Verein des Kantons Schaffhausen (37)1960, S. 155-173

Schifferli, Dagmar: Anna Pestalozzi-Schulthess 1738-1815. Ihr Leben mit Heinrich Pestalozzi. Zürich 1996[2]

Silber, Käte: Anna Pestalozzi und der Frauenkreis um Pestalozzi. In: Fritz-Peter Hager/Daniel Tröhler (Hrsg.): Neue Pestalozzi-Studien Bd. 1. Bern/Stuttgart/Wien 1993, S. 73-242

Stokar, Karl: Johann Georg Müller, Lebensbild. Hrsg. vom historisch-antiquarischen Verein in Schaffhausen. Basel 1885

Volz-Tobler, Bettina: Rebellion im Namen der Tugend. 'Der Erinnerer' – Eine moralische Wochenschrift, Zürich 1765-67. Zürich 1997